

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 14

Rubrik: Aus Taubstummenanstalten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stets eine gewisse Hoheit inne wohnt. So geht denn auch der Bettler im zerrissenen Burmus aufrecht und stolz einher wie ein König. Er kann eben ganz anders als sein europäischer Genosse die Blößen bemänteln. Die Bettler sind überhaupt hier anders geartet als bei uns. Sie betteln grazios, gerade so, als ob es ihnen nicht recht ernst wäre. Die Kinder namentlich wissen bei diesen Werbungen so viel Anmut hineinzulegen, daß man unmöglich die Hand verschließen kann.

Der letzte Gang an diesem interessanten Vormittag brachte uns zur Kathedrale. Sie ist eine Sehenswürdigkeit, merkwürdig schon dadurch, daß sie ursprünglich ein Gebetshaus der Mohammedaner war. Sie hat denn auch den Charakter einer richtigen großen Moschee noch ziemlich bewahrt. Schon die beiden Glockentürme sehen aus wie Minarets. Auch das Innere der Kirche zeigt, wenigstens was die Bauformen und die Ausstattung betrifft, maurischen Stil. Die Portale tragen alle den Hufeisenbogen. Ebenso sind auch die Pfeiler, die das Hauptschiff flankieren, durch solche Bogen miteinander verbunden. Die Felder zwischen diesen Bogen sind mit Arabesken geschmückt und nehmen sich aus wie Stickerien. Diese zierlich geschmückten weißen Wände, die weiten Bogen und die Lichtfülle, die durch die hohen Fenster eintritt, machen den Raum recht frohmütig. Der Gottesdienst verliert gewiß nichts von seiner Feierlichkeit, wenn er in heitern Tempeln abgehalten wird. Im Gegenteil, Licht und Leben gehören ja gerade zur Lehre Christi. Sie selbst ist eine frohe Botschaft und verkündet den Menschen, daß Finsternis und Tod überwunden seien und daß einst ein Reich des Lichts beginnen werde. (Fortf. folgt.)

Sürsorge für Taubstumme

Glarus. Ein lieber Glarner Taubstummer schreibt: „Herr Bühr, Direktor der Taubstummenanstalt in St. Gallen, hat am 15. Juni in Weesen, dem idyllischen, windgeschützten Kurort am Wallensee, für die erwachsenen Taubstummen im St. Galler-Oberland und Kanton Glarus Gottesdienst gehalten, woran 7 Glarner und 8 St. Galler teilnahmen. Er sprach von der Kindschast Gottes, von lebendigem Christentum usw. Nachher versammelten wir uns mit dem lieben Herrn Bühr zu einem guten Mittagessen im Hotel Rößli. Diese Taubstummen-

Gottesdienste mit Predigt und Gebet sind wirklich zum Wohl der Taubstummen. Es ist ein großer Unterschied zwischen einst und jetzt nicht zu verkennen. Z. B. vor 20 Jahren hat man sich nicht viel um das Los der vielen erwachsenen Taubstummen, besonders im Geistlichen, gekümmert, so waren sie der Verwahrlosung und Einsamkeit preisgegeben. Und jetzt: die Taubstummen haben große Freude, zu den Taubstummenpredigten zu reisen, und bekommen davon viel Nutzen und Segen zum weiteren Leben und Arbeiten. Sie helfen viel zum Vorwärtskommen, zur Selbständigkeit im Kampf ums tägliche Brot und im geistlichen Leben.“

Diese Stimme eines gehörlosen Predigtbesuchers bedeutet gewiß eine große Ermunterung für alle Taubstummenfelforger!

Aus Taubstummenanstalten

Basel. Aus dem „74. Jahresbericht der Taubstummen-Anstalt Nienchen vom 1. Mai 1912 bis 30. April 1913“. Wiederum ein Jahr entschwunden: das 74. der Anstalt. Es hat uns im Wechsel der Tage keine einschneidenden Aenderungen gebracht. Unterricht wie Haushaltung haben sich in ruhigem Gange bewegt. Nichts ist erwünschter für eine Anstalt, als solche Stetigkeit. Sie fördert die Arbeit erfahrungsgemäß am meisten.

Der Bestand der Zöglinge ist nur durch zwei Eintritte verändert worden. Wir haben jetzt 50. Diese Zahl darf keinesfalls überschritten werden. Das Familienleben würde sonst zu sehr beeinträchtigt.

Von Basel gebürtig sind nur 9 Zöglinge. Aus Baselland stammen 17, aus der übrigen Schweiz 9 und aus dem Ausland 15. Dem kirchlichen Bekenntnis nach sind 43 reformiert und 7 katholisch. Von den Eltern der Kinder sind die meisten in Basel und Umgebung ansässig. Von weiter her haben wir nur 7 Zöglinge.

Die Zahl der Knaben überwiegt die der Mädchen. Es stehen 29 gegen 21. In der Schule bilden die Zöglinge vier Abteilungen. Die unterste zählt 15, die folgende 13 und die beiden oberen je 11 Schüler.

Die Bildungszeit ist auf 8 Jahre bemessen; in jeder Abteilung bleiben die Schüler somit zwei Jahre. Regelmäßiger Weise werden auch nur alle zwei Jahre Zöglinge aufgenommen,

und zwar jeweilen auf den 1. September der ungeraden Jahre. Ausnahmen finden nur statt, wenn etwa ein Kind plötzlich ertaubt und dann in Gefahr steht, bei längerem Verzug auch noch die Sprache gänzlich einzubüßen.

Am liebsten nehmen wir die Zöglinge auf im Alter von 8 Jahren. Der Unterricht setzt gleich von Anfang an ziemlich streng ein und noch wenig entwickelte Kinder vermögen ihm nur schwer zu folgen. Die jungen Leute, die beim Austritt aus der Anstalt 16 Jahre zählen, sind auch im geeignetsten Alter, um in eine Berufslehre einzutreten.

Von unsern 50 Zöglingen wohnen 43 in der Anstalt, 7 besuchen nur die Schule. Die Anstalt ist also vorwiegend Internat. Bahn und Tram bieten uns immer leichtere Verbindungen nach verschiedenen Richtungen; es ist darum wohl möglich, daß künftig die Zahl der externen Schüler zunehmen wird. Sollen wir dies begrüßen oder bedauern? Was ist überhaupt vorzuziehen: Internat oder Externat?

Diese Frage ist vor einigen Jahrzehnten längere Zeit an der Tagesordnung gewesen. Aufs gründlichste hat man sie erörtert. Und zu welchem Schlusse ist man gekommen? Daß ein kleines, gut geleitetes Internat das Beste sei.

Nun tritt aber ein neuer Rufer im Streit auf, der sich entschieden für das Externat ausspricht.¹⁾ Nicht für das Externat, wo die Kinder in der Anstalt nur die Schule besuchen und im übrigen daheim bei den Eltern wohnen, sondern für das Externat, wo die Zöglinge bei Pflegeeltern im Ort untergebracht sind.

Bei der Vergleichung seines Externates mit dem bisherigen Internat verfährt unser Widerpart jedoch nicht gerecht. Er verteilt Licht und Schatten ungleich. Die Pflegeeltern sind geradezu vollkommen. Sie wachen über das anvertraute Kind wie über ihre eigenen. Sie fördern seine Sprachfertigkeit und führen es ein in der Welt Lauf. So wird es gewandter und lebensklüger als die Anstaltskinder. Diese erkennt man leicht an ihrem scheuen, gedrückten und linksichen Wesen. Wenn sie die Anstalt verlassen, so stehen sie der Welt gegenüber gänzlich unerfahren und unbehülflich da. Es wartet ihrer zunächst ein Leidensweg. Erst nach tausend kleinen und großen Schmerzen und Enttäuschungen werden sie gewöhnt.

¹⁾ Bezieht sich auf den ersten Teil des Vortrages von Eugen Sutermeister über „Ausländische Taubstummenfürsorge“, abgedruckt im 1. Jahresbericht des S. F. J. T. (für das Jahr 1911), Seite 60—62.

Und so weiter. So viel Sätze, so viel Anklagen gegen die Lehrer und Leiter der Anstalt.¹⁾ Wir antworten darauf mit einigen Fragen, mit verschiedenen Wahrnehmungen und mit Tatsachen.

Wo sollten wir in unserm Dorf über 40 Pflegeeltern finden, die für eine jährliche Vergütung von höchstens Fr. 200.— je ein taubstummes Kind — sie sollen möglichst einzeln untergebracht werden — in Kost und Pflege nehmen würden? Die sich der Mühe unterzögen, mit dem Kinde in einer ungewohnten, um nicht zu sagen fremden Sprache zu verkehren und es sogar darin zu fördern? Die dem Kinde die Freiheit der Gasse geben und dennoch die Bürgschaft übernehmen wollten, daß ihm kein Unfall zustieße?

Ohne Zweifel gibt es solche Leute, die mit einem seltenen Geschick für Erziehung auch die größte Selbstlosigkeit verbinden. Allein sie finden sich nicht scharenweise.²⁾ Im allgemeinen wollen die Familien, die Pflegekinder aufnehmen, damit einen kleinen Gewinn erzielen. Ob Pflege und Erziehung dabei ganz so vollkommen sind, wie unser Widerpart es darstellt? Wer Einblick hat in das Pflegekinderwesen, ist vielfach anderer Ansicht. Auch wir wollen ein paar Bedenken nicht verschweigen. Zweimal ist uns im letzten Jahrzehnt das Scharlachfieber ins Haus gebracht worden: beidemale von externen Kindern. Drei Zöglinge sind unseres Gedankens von schweren Unfällen betroffen worden: sie waren in dieser Zeit zu Hause. Die 7 externen, die wir jetzt haben, wiesen im vergangenen Jahre mehr Schulversumnisse auf, als die 43 internen zusammen. Was folgt aus all' dem? Doch jedenfalls, daß die internen Zöglinge in besserer Hut sind als die externen. Die meisten Eltern schlagen das hoch an. So hoch, daß einige, die ihre Kinder ganz gut zu Hause halten könnten, es vorziehen, sie bei uns im Internat zu lassen.

Nun der Vorwurf des scheuen, gedrückten

¹⁾ In jenem Vortrag gilt der Tadel nicht so sehr der Lehrerschaft als vielmehr dem herrschenden System, an dem sie ja unschuldig ist.

²⁾ Richtig! Nur muß auch hier, wie überall, ein Anfang gemacht werden. Und aller Anfang ist bekanntlich schwer. Hat man aber erst einmal ganze Familien zu guten Pflegeeltern von Taubstummen herangezogen, so werden sich dieselben immer wieder von selbst melden für taubstumme Pflegekinder. Auch das ist Tatsache. Sollte einzig in der Schweiz unmöglich sein, was im Ausland an mehreren Orten möglich geworden ist und auch trefflich erprobt?

und linksichen Wesens der Anstaltskinder. Wir lächeln darüber. Die Anstalt steht am offenen Heerweg. Das Leben der Zöglinge ist zu einem großen Teil einzusehen. Bei Spiel und Arbeit werden sie von Hunderten beobachtet. Es fehlt nicht an allerlei Bemerkungen, aber noch niemand hat uns gesagt, daß die Kinder gedrückt erscheinen. Im Gegenteil. Man findet allgemein, daß sie flink und froh, daß sie glücklich sind.

Endlich der Mangel der Anstaltskinder an Weltflugheit. Kann man von Kindern überhaupt Weltflugheit verlangen?¹⁾ Alle Erfahrung sagt nein. Was man ihnen unter diesem Namen beibrächte, das wäre Utflugheit und man müßte sie bedauern.

Unserm Widerpart muß auch noch entgegengehalten werden, daß es Leute gibt, die ihr Leben lang nicht weltflug werden. Die Taubstummen sind auch keineswegs dazu berufen, in der großen Welt zu wirken. Dies infolge ihres Gebrechens.²⁾ Sie und wir müssen zufrieden sein, wenn sie sich in bescheidenen Verhältnissen tätig und tüchtig erweisen.

Dazu machen wir sie aber geschickt. Geschickter, als sie bei den meisten Pflegeeltern werden könnten. Das tönt stolz; wir sagen es jedoch mit gutem Gewissen.³⁾

Der ganze Unterricht ist darauf angelegt. Unser Schulbuch ist die Welt, so weit wir sie mit den Füßen zu erreichen und mit Sinnen und Verstand zu erfassen vermögen. Die nötigen Belege gibt unser Tagebuch. Es verzeichnet unterm

¹⁾ Auch der „Widerpart“ hat das nicht verlangt, sondern er wünschte ausdrücklich „etwas mehr Welterfahrenheit für die taubstummen Kinder bei ihrer Entlassung aus der mehr oder weniger klösterlichen Anstaltszucht“, d. h. etwas mehr Kenntnis der alltäglichen praktischen Dinge und Vorgänge. Und man wolle doch auch beachten, daß er gerade vorher wörtlich bekannt hat: „Ich gestehe mit Freuden, daß im Taubstummenunterricht heutzutage weit mehr als früher auf das Praktische Wert gelegt wird.“

²⁾ Das weiß wohl kaum Einer so gut wie der „Widerpart“, der sich schon 30 Jahre lang mit erwachsenen Taubstummen abgegeben hat.

³⁾ Hier hat der Erzieher von seinem Standpunkt aus gesprochen. Wer will es aber einem Erzeugenen, der noch dazu berufen ist, in der Taubstummenwelt zu wirken, verübeln, wenn er auch einmal seine eigenen Erfahrungen und Meinungen ebenso freimütig äußert? Und muß nicht auch das Vaterherz, der Familiensinn des meist verheirateten und kindergelegneten Anstaltsvorstehers freudig zustimmen, wenn ein Schicksalsgenosse für die Seinen in Anstalten „mehr Ersatz für das Familienleben“ erbittet? Daß solcher erstrebt wird, freut Keinen mehr als den „Widerpart“.

2. Mai. Die beiden Oberklassen besichtigen den Basler Rheinhafen.

5. Mai. Alle Kinder wohnen dem Basler Schausliegen bei.

11. Mai. Der Zirkus Schumann bietet uns eine fesselnde Vorstellung.

19. Mai. Am schönsten Maijonntag gemeinschaftlicher Spaziergang über den Maienbühl nach dem Weidhof. In dem prächtigen Wald werden die Bäume benannt. Einige der größeren Knaben und Mädchen erkennen sie mit verbundenen Augen allein durch Befühlen der Rinde.

Am Waldrand oberhalb Lörrach sehen wir einen Ballon aufsteigen. Wir verfolgen ihn mit den Augen und gewahren, wie er zu wiederholten Malen Ballast auswirft.

3. Juni. Es wird ein Hörapparat gezeigt und von verschiedenen Kindern versucht. Alle erklären, lieber absehen zu wollen.

4. Juni. Die dritte Klasse geht an den Rhein, um die Geräte und Einrichtungen des Fischfangs kennen zu lernen.

10. Juni. Die Oberklasse besucht die Bandfabrik auf dem Hörnli. Auf dem Heimweg fangen die Kinder einen Maulwurf. Der Lehrer hält ihn im Hut und er wird besichtigt und befühlt. Plötzlich springt er hinaus, läuft nach dem Wegbord und fängt mit wütendem Eifer an zu scharren und zu graben. In unglaublich kurzer Zeit ist er in der Erde verschwunden.

Wo wäre, nebenbei gesagt, ein Biid, das dieser lebendigen Anschauung auch nur von ferne gleich käme!

21. Juni. Die beiden Oberklassen besuchen die Schokoladefabrik in Lörrach. Sie verfolgen die Herstellung der Schokolade von der Kakabohne an bis zum fertig verpackten Stück. Zum Abschied erhält jedes ein Andenken in Form einer hübschen Schachtel der beliebten Leckerei.

28. Juni. Die ganze Anstalt ist eingeladen beim Herrn Präsidenten. Die Kinder erfreuen sich an mancherlei Genüssen. Es finden auch Wettspiele statt, wobei aber schließlich alle Preise davontragen.

30. Juni. Gemeinschaftlicher Spaziergang an den Rhein. Bei dem hohen Wasserstand macht der Strom einen machtvollen Eindruck. Auf dem Heimweg kreuzen wir die Wüstenei, wo das Material hergenommen wird für die Dämme der badischen Bahn. Es wird zwar nicht gearbeitet, aber die Tätigkeit der Baggermaschinen wird doch Allen klar.

8. Juli. Die Oberklasse geht an das eidgenössische Turnfest in Basel.

26. August. St. Jakobsfest. Die Oberklasse läßt den Festzug an sich vorbeiziehen und besichtigt dann das Schlachtfeld.

20. September. Besuch der Korn- und Oelmühle Weil. Auf dem Heimweg haben die Kinder Gelegenheit, einem Maler zuzusehen, der das Bild eines alten Bauern gemalt hat und nun als Hintergrund noch den Tüllinger Berg anbringt.

7. Oktober. Die Oberklasse macht einen Ausflug nach Auggst. In Basel wird der Bahnhof besichtigt, in Schweizerhalle die Saline und in Auggst zunächst das Kraftwerk. Es folgt dann die Betrachtung der Ruinen des alten Augusta und schließlich noch eine Fahrt auf dem Auggster See.

14. Oktober. Beim prächtigsten Herbstwetter Ausflug auf die Gempnenfluh. Wir fahren mit der Straßenbahn nach Dornach-Brugg. Hier besichtigen wir das Weinhaus. Dann geht's hinauf nach Arlesheim. Am Wege befindet sich ein alemannisches Steingrab. In Arlesheim besuchen wir die schöne Domkirche. Weiter führt uns der Weg nach dem auch in Trümmern noch ansehnlichen Schlosse Dorneck. Im Schloßhof wird eine Darstellung der Schlacht gegeben. Am Denkmal vorbei steigen wir dann auf die Fluh. Nach kurzer Rast wird der Turm erklimmt und die weite Aussicht besprochen. Weiter geht's nach dem Bad Schauenburg. Auf dem Rückweg besuchen wir noch das Schloß Birseck und die romantische Einsiedelei.

7. November. Besuch des Zoologischen Gartens und darnach Gang über die Messe.

9. Dezember. Die Oberklasse verbringt einen Vormittag in Basel. Sie wohnt zunächst einer Gerichtsverhandlung bei, besichtigt dann in verschiedenen Läden die Weihnachtsausstellungen und besucht zum Schluß eine große Wildbret- und Fischhandlung.

16. Dezember. Besuch des naturhistorischen Museums.

28. Januar. Besuch des historischen Museums.

4. März. Ausflug der Oberklasse nach Hünningen. Besichtigung des Rhein-Rhone-Kanals, eines Kohlen- und eines Baggerchiffs, hernach der Festungswerke und der Schiffbrücke.

26. April. Die Kinder finden im Garten einen Igel und ergötzen sich längere Zeit an seiner seltsamen Gestalt und seinem hurtigen Wesen.

Damit glauben wir die Behauptung, wir seien weltfremd, entkräftet zu haben.

Die Aufzählung ist keineswegs vollständig. Die untern Klassen sammeln ihren Stoff in kleinerem Kreis auf gleiche Weise. Was der Zeit oder dem Raume nach ferne liegt, suchen wir mit Lichtbildern den Kindern nahe zu rücken. Mancher lange Winterabend wird damit ebenso angenehm wie nützlich verbracht.

Beigefügt muß noch werden, daß die Zöglinge an allen Arbeiten teilnehmen, die Haus und Hof und Garten erheischen. Ueber die Verwendung entscheiden Kraft und Geschick des Einzelnen. Die Anforderungen werden allmählich gesteigert. Sorgfältig betriebene Leibesübungen entwickeln die Gewandtheit. Schlittschuhlaufen, Schlitteln und Schwimmen haben ihre Zeit so gut wie freies Spiel.

Der Vollständigkeit halber sei auch noch erwähnt, daß kirchliche, vaterländische und Familienfeste und Anlässe in bescheidener Weise mitgefeiert werden.

So glauben wir den Kindern neben dem Schulunterricht noch alles zu bieten, was sie in einer geordneten Familie etwa genießen könnten. Ueber das richtige Maß kann man verschiedener Ansicht sein. Wir halten dafür, das unsrige sei über dem landläufigen Mittel.

Die Kinder gedeihen dabei. Von ernstlichen Krankheiten sind wir gottlob auch dieses Jahr wieder verschont geblieben. Für die Pflege der Zähne schulden wir Herrn Zahnarzt Fäsch in Basel großen Dank. In unsern Räumen sind erwünschte Verbesserungen angebracht worden. So haben wir jetzt überall elektrisches oder Gaslicht. . . .



Thurgau. Infolge Verheiratung ist Frä. Marg. Fehr in Frauenfeld aus dem Vorstand des thurg. Fürsorgevereins für Taubstumme ausgetreten; an ihrer Stelle wurde gewählt: Frä. M. Stump, Lehrerin in Erlen.

Bern. Die monatlichen belehrenden und unterhaltenden Vorträge für die erwachsenen Taubstummen in der Stadt Bern haben sich gut eingeführt und werden gewöhnlich von 30 Taubstummen besucht. Daran schließt sich immer ein gemütliches Teestündchen. Die beiden letzten Male gab Herr Vorsteher Lauener verschiedene natur- und volkswissenschaftliche Bilder aus dem Norden und Süden Europas zum besten.